

Gefühlsvolle Melodien einer Liebschaft voller Leidenschaft

Künstlerportrait | Elisabeth Regenhard und Pianist Wilhelm Ricchiuti setzen Schriftstellerin George Sand und ihrer Beziehung zu Chopin ein Denkmal

Von Tanja Kaufmann

Für ihren Landsmann Charles Baudelaire war sie schlicht eine „Latrine“, Friedrich Nietzsche ätzte „lactea ubertas“ (was so viel heißt wie „Milchkuh mit Stil“) und für die, die es gut mit ihr meinten, schrieb sie „wie ein Mann“. „Vielschreiberin“ George Sand eckte an, wo sie nur konnte – und war gerade mit ihrer unkonventionellen Art eine der schillerndsten Frauenfiguren und lebendigsten Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts.

Im Künstlerportrait „Samtfinger und Engel – Frédéric Chopin und George Sand“ setzte Sprecherin Elisabeth Regenhard der eigenwilligen Femme fatale ein Denkmal. Aufgelockert wurde das Portrait durch einen musikalischen Streifzug durch das Werk ihres zeitweiligen Geliebten und Freundes Frédéric Chopin, nicht weniger lebhaft vertont durch den Münchner Pianisten Wilhelm Ricchiuti. Die Kultur-Initiative Staffelstein hatte auf Gut Oberau geladen, um in der intimen Atmosphäre ähnlich der Pariser Salons zurückblicken zu lassen auf neun anstrengende und intensive Jahre einer Beziehung zwischen Feuer und Wasser.

Als Amandine-Aurore-Lucile Dupin kam „George Sand“ (so ihr späteres Synonym) zur Welt, mit diesem Namen hätte sie eigentlich zur zarten weiblichen heranwachsen müssen. Daraus wurde nichts: In Männerkleidung und Zigarette rauchend entsprach die junge Frau weder ihrem Namen, noch dem Standard ihrer Zeit.

In gewisser Weise tat das auch Frédéric Chopin nicht, Musiker und Komponist mit polnischer Abstammung und auf dem glatten Parkett der Pariser Gesellschaft eher unsicher und verhalten. Wie schön jedoch, dass man dies seinem musikalischen Werk nicht anhört, im Gegenteil: Voller Gefühl und die gesamte Klangvielfalt seines Lieblingsinstrumentes Klavier radikal ausschöpfend, komponierte Chopin zum Teil wie der Teufel.

In seinen Mazurken (Ricchiuti präsentierte die in Des-Dur, a-moll und f-moll) explodiert ein Temperament, das der scheue Künstler offenbar nur musikalisch auszuleben vermochte. Zuwider war dem kränklichen Mann anfangs die vitale Lebenslust der robusten George Sand, er fand an ihr sogar „etwas, das mich abstößt“.



Wilhelm Ricchiuti und Elisabeth Regenhard eröffneten den Konzertreigen auf Schloss Oberau mit einem musikalisch-literarischen Künstlerportrait über Frédéric Chopin und George Sand.

Erst nach und nach verfällt er ihr, entflammt spät für sie, aber heiß. Ähnlich geht es einem mit der Ballade As-Dur, die Wilhelm Ricchiuti mit Samtfingern spielt. Ungeheuer dicht sind die Töne, die trotz aller melodischer Ausdruckskraft aber auch stets die Technik des Pianisten

herausfordern (unverhohlen in der flotten Etüde in Ges-Dur oder der berausenden As-Dur-Etüde). Die ungestüme Polonaise op. 53 am Ende verrät am deutlichsten, welche Unwetter sich in Chopins Kopf abgespielt haben müssen und lassen dem ursprünglichen Volks-

tanz keine Chance, tatsächlich getanzt werden zu können.

Kleine Meisterwerke sind aber in jedem Fall die Preludes, mit deren 24 an der Zahl Chopin jeder Tonart eines gewidmet hat. Nach der hellen A-Dur folgt ein heftiges c-moll, widersprüchlich und „merkwürdig“,

wie Robert Schumann sich einst über den Prelude-Reigen wunderte. Die Gegenüberstellung des ungleichen Paares George Sand und Frédéric Chopin muss an diesem Abend zugunsten des Komponisten gewertet werden, in dessen Werk ein fulminanter Ritt Einblick verschafft. Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und biographische Notizen geben zwar eine mitunter höchst gestreichte und auch amüsante Vorstellung von Witz und Genius der George Sand, zeichnen aber vor allem eine persönliche und komplizierte Liebschaft zweier Künstler nach.

Gerne aber würde man noch mehr erfahren vom künstlerischen Werk dieser beeindruckenden Frau, die zurecht auch Bewunderer zu ihren Kritikern zählt. Abgesehen davon, dass es nicht unbedingt erstrebenswert scheint, dem Frauenbild Friedrich Nietzsches zu entsprechen, gab es durchaus mit Balzac, Flaubert und Heinrich Heine namhafte Verehrer vom Fach. Grund dafür mag auch der entzückende Reisebericht „Ein Winter auf Mallorca“ gewesen sein, der von vier Monaten Strapazen und Eigentümlichkeiten einer gemeinsamen Reise mit Chopin erzählt. Zu

schaffen machte dem Paar nicht nur die Lungenkrankheit des zerbrechlichen Komponisten (dem George Sand übrigens schon früh ein nur kurzes Verweilen auf der schönen Welt vorausgesagt hatte), sondern auch die eigenwillige Mentalität und das raue Klima der Insel. Chopin und der Nachwelt brachte es zumindest eines der schönsten Präludien, das mit schwerem Herzen und stürmischem Gemüt während einer Unwetternacht geschrieben worden war: Prelude in Des-Dur, op. 28/15, das Regentropfen-Prelude. Es allein, in der wunderbar von Wilhelm Ricchiuti ausgereizten Spanne zwischen piano und fortissimo, genügt, sich ein Bild vom genialen Schwermut des Komponisten zu machen und vielleicht symptomatisch auch über die verzwickte Künstlerbeziehung mit Blitz und Donner zu berichten. Mehr im Netz unter www.kis-badstaffelstein.de